Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 17

Artikel: Schule und Gemeinschaft

Autor: Tunk, Eduard von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

veizer=Saule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 33. Jahrgana

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer: Schule: Boltsichule . Mittelichule . Die Lehrerin . Seminar Inseraten-Annahme, Drud und Versand durch bie Graphische Anstalt Otto Walter U.= G. . Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Post bestellt Fr. 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag In sertionspreis: Nach Spezialtaris

Inhalt: Schule und Gemeinschaft — Wieder daheim! Nun erneut ans Apostolat! — Ein schöner Trost für uns — Ins Fäustchen lachen — Wanderjahre — Bücherschau — Exerzitien in Feldfirch — Beilage: Voltsichule Nr. 8.

®

Schule und Gemeinschaft Eduard von Tunk, Immensee

Der Mensch ist, sobald er geboren wird, bereits Angehöriger einer Gemeinschaft, nämlich ber & a milie. Und bald barauf wird er eingetragen in bie Bücher zweier anderer Gemeinschaften, ins Taufbuch, also in das Berzeichnis der Kinder der Mutter Rirche, und in das Register des Standesamtes, in das Verzeichnis der Staatsbür= ger. Und wohin immer bann ber beranwachsenbe und der herangewachsene Mensch fommt, er wird Mitglied irgend einer engeren ober loseren Ge= meinschaft; er gehört einem Stande an, übt einen Beruf aus, lebt in einem bestimmten Orte, furg: er ist zugehörig einer Gemeinschaft. Viele werben bann selbst Grunder neuer Gemeinschaften, fie treten in den Stand ber Ehe. Gar am Ende, beim Tode, geht der Mensch — so er der Gnade Got= tes nicht Widerstand geleistet hat — ein in die Gemeinschaft ber Beiligen, er wird Bürger bes ewigen himmelreiches, wo die idealste Gemeinschaft regiert, die Gemeinschaft der drei göttlichen Perjonen.

Co ist der Mensch beinahe gar nicht anders benkbar benn als Glied einer Gemeinschaft. Auch jene, die dies nicht für wahr haben wollen, können daran nicht vorbei. Irgendwie sind sie — der eine mehr, der andere weniger, aber eben irgend= wie doch jeder — angewiesen auf ihre Umwelt, ja logar stark beinflußt von ihrer Umwelt; wir alle muffen irgendwie Stellung nehmen zu unserer Umwelt, bejahend oder verneinend, aber Stellung nehmen muffen wir.

Es kann also gar kein Zweifel bestehen, baß auch die Erziehung des Menschen die augenblickliche und fünftige Zugehörigkeit zu Gemeinschaften berücksichtigen muß, will sie nicht ihren Zweck verfehlen. In der Tat, bewußt oder unbewußt, wird das Kind schon im Elternhaus erzogen als Glied einer Gemeinschaft; es lernt Rudficht nehmen auf Eltern, Gefdwifter und andere Sausangehörige; es lernt Gehorsam gegenüber bem elterlichen Willen; es lernt auch schon Unterschiede tennen zwiichen verschiedenen Familien, es barf ja mit biesen Kindern spielen und mit jenen nicht; ja oft wird schon beim Kinde zu viel in dieser Richtung getan, es lernt bereits die Gemeinschaft, ber es selbst angehört, in Gegensatz zu stellen zu anderen Gemeinschaften; oft genug kommt es auch vor, baß die eigene Gemeinschaft zu sehr hervorgehoben wird, daß Standesdunkel in die Seele des Rindes einkehrt.

Die Schule, einer ber wichtigften Saftoren in der Erziehung der Menschen, fann an diefer Frage nicht vorbeigeben. Und wiederum stellen wir fest, daß auch sie vieles tut, was Gemeinschaft forbert, vielleicht aber ebenso - wie das Elternhaus - vieles, was Gemeinschaft hemmt. Und boch sollte gerade in unserer Zeit, da die Ueberspannung des Individualismus zu recht üblen Erscheinungen geführt hat, die Erziehung möglichst viele gemeinschaftsfördernde Elemente in fich haben und die gemeinschaftsbemmenden auf ein Mindestmaß herabsehen. Dazu erscheint es vor allem notwendig, daß die Schule schon in sich nicht gemeinschaftsfrant sei, baß die Schule ichon in sich imstande sei, alle Gemeinschaftsfreise zu berüdsichtigen, ber ihre Schüler angehören. Freilich mirb

es da, wie auch sonst vielfach im Leben, nicht geben ohne die lleberlegung, welcher von zwei sich schneidenden Gemeinschaftstreisen der wichtigere ist, welcher baher berücksichtigt werden muß und welcher etwa zurückgesetzt werden barf. Das Rind, das der Schule übergeben wird, gehört im wesentlichen folgenden Gemeinschaften an: der Familie und durch diese der Kirche und dem Staate, in Staaten mit verschiedenen Nationalitäten auch einer Sprachgemeinschaft; sein Ziel ist letten Endes die Gemeinschaft der Beiligen, zu dieser tommt es auf dem Wege durch die Welt, in der es einen Beruf ausüben muß. Diese Gemeinschaftstreise schneiben sich teilweise, es ist nur bie Frage, ob diese Berührung freundlicher ober feindlicher ist. Es ist aber kein Zweifel, daß jeder dieser Kreise mehr oder minder ein für das fünftige Leben wesentlicher ift.

Der Familie gegenüber hat es die Schule vielleicht — am leichtesten. Sieben Jahre hatte ja schon die Familie Einfluß genommen auf das Rind, ehe es der Schule übergeben ward. Und auch während der Schulzeit gehört das Kind drei Biertel des Tages der Familie und nur höchstens ein Viertel der Schule. Dazu fommen ungefähr gleich viele Tage, an denen die Schule ihre Pforten offen hat, und gleich viele, an denen das Rind nicht in die Schule geht. Go ift der Einfluß der Kamilie auf das Kind, was wenigstens die zeitlichen Möglichkeiten angeht, gesichert, vorausgesett, daß nicht in der Familie schon Verhältnisse walten, die unerquidlich sind. Das geht die Schule dann nur so viel an - nicht mehr, aber auch nicht weniger -, daß sie darauf Rudsicht zu nehmen hat. Rudsichtnehmen auf die Familien ist überhaupt alles, was die Schule der Familie gegenüber zu tun bat. Das darf allerdings nicht migverstanden werden. Rudsichtnehmen bedeutet Aus ber Rüdsichtnahme nicht Unterordnung. barf feine Bevorzugung ober Zurudsetzung werden. Rudfichtnahme bedeutet aber Berfteben des Kindes und kann auch bedeuten Ansporn für das Kind. Ein Kind, aus traurigen Familienverhält= niffen stammend, muß entsprechend beurteilt werden. Ein Rind bagegen, bas einem angesehenen Saufe entstammt, wird verwiesen werden dürfen cuf seine Familie, der es Ehre und nicht Unehre zu machen bat. Rudfichtnahme verlangt aber auch, daß in der Schule nichts zugelaffen werde, mas irgend eine Familie oder eines ihrer Glieber vor den Augen der Schüler herabsett.

Die Familie gehört vor allem aber auch selbst jenen Gemeinschaften an, benen das Schulkind angehört. So verlangt also schon die Berücksichtigung der Familie von der Schule auch Rücksichtnahme auf die anderen Gemeinschaftskreise, in denen der Schüler steht. Diese Gemeinschaftskreise sind nun auch von sich aus berechtigt, Forderungen an die

Schule zu stellen. Ja, da sie zumeist schon Forderungen an die Familie stellen, sind sie noch stärker berechtigt als der Familienkreis im engeren Sinne. In einem Lande, das mit Recht zivilifiert ober gar fultiviert genannt werden will, burfte das Sprachenproblem die geringsten Schwierigkeiten machen. Wenn die Pädagogik auf dem schnellsten Wege ans Biel gelangen will, wird nichts anderes übrig bleiben, als das Rind in seiner Muttersprache zu unterrichten. Dieser Weg ist nicht nur der raicheste und daher prattischste, er ist auch der natürlichste. Jeder vernünftig dentende Mensch wurde den Ropf schütteln ober sprachlos werden, wenn man plöglich die Forderung aufstellte, die Rinder mußten von nun an in altassprischer Sprache belehrt werden, in dieser Sprache auch selbst lernen. Und doch geschieht sehr ähnliches heute noch vielfach, auch in unserem flugen Europa, glüdlicher= weise nicht in der Schweiz.

Gewiß, in jenen Staaten, in denen eine Sprade weit vorherrschend ist, wird man verlangen durfen, daß wenigstens jene Staatsburger, die eine öffentliche Stelle einnehmen wollen, die Sprache der Mehrheit beherrschen. Auch in sprachlich stark gemischten Staaten werden zwei Sprachen gefor= bert werben fonnen. Golden Forderungen bes Staates werben höhere Schulen auch selbstverständlich nachkommen. Auch sonst hat aber der Staat gewisse Rechte auf die Schule. Vor allem wird die Schule Geschichte, Ethnographie, Geographie und Verfassung des Staates zu lehren baben, auf deffen Boben fie fteht. Die Schule muß auch — im Interesse bes Staates — hinwirken auf die gegenseitige Achtung ber Bürger und Stände. Ein wichtiges Mittel zum sozialen Frieden ift so= mit die Schule. Sie bringt ja auch in ihren Räumen Rinder ber verschiedensten Bevölferungsschich= ten aneinander und hoffentlich auch zueinander. Vor allem aber muß die Schule ins Kinderherz Liebe zum Staate fenten, fie muß eine Pflanzstätte bes wahren Patriotismus sein. Da wird sie gut tun, ju zeigen, daß der Staat nicht nur Steuerbuttel ift, nicht nur zum Militärdienst zwingt, nicht nur hinter bem Polizisten steht; fie wird vielmehr barauf hinweisen, daß der Staat nichts anderes ist als das Heimatland, das Baterland; am Ende wird sie überhaupt gut tun, das nüchterne Wort "Staat" zu meiden und lieber dafür das beseligende Wort "Baterland" oder "Seimat" gebrauchen. Denn mit diesem Worte find verbunden alle Borstellungen der Berge und Täler, der Geen, Fluffe und Bache, alle Erinnerungen an die Selbentaten der Uhnen und Väter, alle Zuneigungen, alle Liebe.

Und doch: wehe der Schule, wehe dem Lehrer, der hier übertreibt oder gar lügt! Geschichtsfälsschungen sind Sünden nicht nur an der Bahrheit, sind Sünden am Baterlande! Heiligenscheine um Personen, die ihn nicht verdienen, sind Entwürdis

gungen verdienter Selden, sind Entwürdigungen auch der Gegenwartsmenschen! Denn furchtbar wirft es, wenn im späteren Alter die Wahrheit zur Kenntnis der Belogenen fommt. Sie glauben an teine Größe mehr. Und dreimal wehe dem Lehrer, der Schule, die ein fremdes Volk beleidigen und das eigene überhöhen, die statt der reinen Liebe zum eigenen Lande den Haß gegen den Nachbar predigen. ("Achte eines jeden Vaterland, das deine aber liebe!" Gottst. Keller.) Hier wird mit dem surchtbaren Ding Krieg gespielt. Wir haben es erlebt, was es um den Krieg ist, wir sollten belehrt sein.

Jeder Mensch im Staate hat eine Aufgabe, einen Beruf. Die Schule muß auch barauf vorbereiten. Wir haben heutzutage auch bereits eine Reibe von ausgesprochenen Berufsschulen, landwirtschaftliche, Sandels= und Gewerbeschulen. Gelbst die Universitäten werden von vielen nicht mehr besucht und behandelt als Stätten wissenichaftlicher Forschung, sondern lediglich als Borbereitungsschulen für einen bestimmten Zweig des beruflichen Lebens. Und immer weiter geht die Spezialisierung der Schulen. hierzulande haben wir berzeit drei Typen, nach benen Matura gemacht werden fann. Anderswo gibt es noch mehr Mittel= Schularten. Go sehr aber bei den stets bober werbenden Forderungen der einzelnen Berufe eine schulmäßige Borbereitung notwendig erscheint, eben= sosehr könnte diese Spezialisierung, wenn sie zu früh einsett, nachteilig wirken. Denn ber Mensch geht nicht in seinem Berufe völlig auf, er soll es nicht und fann es nicht. Sat er aber nur das gelernt, was seinem Erwerbe dient, dann bleibt ihm für die Stunde der Erholung nur Vergnügen in taumelnder Luft. Darum muß achtgegeben werben, baß bie Schule nicht zu sehr nur auf praftische Biele eingestellt wird. Bielleicht wurden ein bis zwei Schuljahre mehr ben Menschen gar nichts schaben. Sie fämen reifer ins praftische Leben und fönnten vieles mitbekommen, was sie später zwar nicht "brauchen" tonnen, wie man fagt, was ihnen aber boch nüglich ware. Richt nur das Notwendige darf die Schule lehren.

Dennoch, die Schule vergißt in der modernen Zeit oft das Allernotwendigste, ja das eigentlich allem Notwendige — Gott. Wir aber haben selsgestellt und sind davon überzeugt, daß es Ziel des Menschen ist, einmal einzugehen in die Gemeinschaft der Heiligen. Der Weg dazu ist für uns die heilige katholische Kirche. Mögen andere glauben, es sührten auch andere Wege zu diesem Ziel — sie werden zugeben müssen, daß ihr Weg nicht unser Weg ist und unser Weg nicht ihr Weg. Es ist doch so einsach: wenn ich Rigi-Kulm ersteigen will, so fann ich von Arth hinauf oder über die Seebodenalp von Küßnacht aus oder aber von Weggis und Bisnau usw. Aber einen dieser Wege muß ich geben, ich kann nicht alle gehen, wenigstens nicht

gleichzeitig. Und so ist's auch mit der Schule: entweder steht fie auf fatholischem Boben ober auf dem einer andern Religion oder sie ist atheistisch eingestellt. Allen Befenntnissen gleichzeitig tann sie nicht dienen. Vielleicht aber könnte sie neutral sein? Auch bas nicht. weil es der Lehrer und der Schüler nicht fein fann. Beil beibe irgendwie zu den letten Fragen Stellung nehmen muffen. Denn wenn sie baran stillschweigend vorübergeben, dann sind sie praktisch Welcher Gottgläubiger — und wenn er den verschwommensten Gottesbegriff hat — wird aber wollen, daß seine Rinder atheistisch erzogen werden! Und der Staat, in deffen Verfassung dem Ramen Gottes die Wohnung nicht verwehrt ist, fann den Atheismus seiner Staatsbürger ebenso wenig wollen.

Merkwürdig: während wir geseben haben, daß alle Gemeinschaftsfreise, benen bas Schulfind angebort, in ber Schule fich freundlich berühren, seben wir in der Pragis so oft, daß die Kreise Staat und Rirche einander feindlich schneiben. Ist's aber wirtlich denkbar, daß die Kirche gegen den Staat stehen muß, die Kirche, beren Stifter gelehrt hat: "Gebet bem Kaifer, was des Kaifers ift?" Das ift nur bann bentbar, wenn ber Staat mehr verlanat als bas, was ibm zuftebt. Und wenn ber Staat von feinen Schulen religiofe Neutralität verlangt, dann will er mehr, als ihm gebührt, bann will er Unmögliches. Denn er will, daß der Vogel nur Vogel sei, während der Vonel entweder Lerche oder Rrähe oder Pfau sein muß. Aber, so sagt man, die neutrale Schule will im Rindesherzen Gewissenskonflikte vermeiden. Die Gewissenstonflitte tommen aber nur bann, wenn bas Rind im Elternhaus und in der Rirche bort, baß ber Menich von Gott geschaffen ist, und wenn es in ber Schule vernimmt, daß ber Mensch vom Uffen abstamme. Wenn aber Elternhaus, Rirche und Schule dem Kinde die gleiche Belehrung zuteil werben laffen, entsteht eben fein Gewissenstonflitt. Gut, so weiß man sich weiter zu helfen, es soll aber immerhin nicht schon unter ben Kindern die Unter-Scheidung nach Ronfessionen spürbar fein. Gemach, wenn Lehrer und Schüler verschiedener Konfession sind, ift's noch viel ärger. Schließlich aber fann jeder einen anderen nur achten, wenn er zuerst sich selbst tennt, wenn er zuerst in sich selbst gefestigt ist. Demnach ift also bem Staate am besten gebient, wenn seine Bürger allen Gemeinschaften, benen sie nach Gottes Borsehung angehören sollen, gang angehören.

Uebrigens, Schule und Gemeinschaft bedeutet nicht nur, daß die Schule Wegbereiterin sein soll zu den verschiedenen Gemeinschaften, sie muß auch selbst Gemeinschaft sein. Nur so kann sie ihr Ziel erreichen. Das Warum und das Wie wollen wir in einem späteren Artikel überlegen.